

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 10 (1916)
Heft: 10

Artikel: Bettagspredigt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“
Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

10. Jahrgang Nr. 10	Erscheint auch in diesem dritten Kriegsjahr nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage) Abonnement: Jährlich Fr. 2. —. Ausland Fr. 2. 60 mit Porto Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1916 1. Oktober
------------------------	---	--------------------

Zur Erbauung

Bettagspredigt.

Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte
zur Buße leitet? Römer 2, 4.

Wieder ist ein vaterländischer Dank-, Buß- und Betttag vorbei. Er hat unser Volk in die Stille gerufen, zur Sammlung und Besinnung vor Gottes Angesicht.

Was hätten wir da denken sollen? Und was sagen? Ach, wie viele Gedanken drängen sich uns auf, wenn wir den furchtbaren Weltkrieg betrachten. Aber eine Frage soll uns jetzt in Herz und Gewissen brennen, die Frage: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Da müssen wir vor Gott bekennen:

Groß war deine Schuld!
Groß ist unsre Schuld.
Bitte, hab' Geduld!

„Groß war deine Schuld.“ Wir können Gott gar nicht genug danken für die wunderbare Bewahrung unseres Vaterlandes vor Kriegsnot. Im Psalm 124, 3 heißt es: „Wenn der Herr nicht für uns gewesen wäre, so hätten sie uns lebendig verschlungen.“ An diese Worte muß ich denken, wenn ich das Wunder betrachte, daß wir schon den dritten Betttag feierten, seitdem der Weltkrieg entbrannt ist und Europa verwüstet. So lange haben wir uns des Friedens erfreuen dürfen und unser Land ist verschont geblieben, und steht wie eine friedliche Insel mitten im sturmbelegten Meer, wie eine liebliche Oase in der Wüste.

Schauen wir einen Augenblick hinaus in die Welt ringsum! Unser Herz im Leibe zittert bei dem Gedanken an die Millionen von Toten, welche die Massengräber füllen. Mit Jeremias möchten wir sagen: „O, daß ich Wassers genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinte die Erschlagenen meines Volkes!“ (Jer. 9, 1.)

Unser Herz erbebt in Mitleid für die Verwundeten und Verstümmelten, für die Witwen und Waisen und Eltern der Gefallenen, für die unglücklichen Bewohner der Kriegsplätze, welche alles, alles verloren haben, was ihnen lieb und teuer war. Große, blühende Städte sind in Trümmer gesunken. Wertvolle Güter sind vernichtet. Tausende von Bewohnern sind verschwunden. Ganze Völkerchaften, ein- und zweimal größer als unser Schweizervolk, irren unftet und flüchtig, arm und krank durch fremde Orte. Tausende gehen elend zugrunde an Hunger und Krankheiten und Erschöpfung. Ein grauenvolles Sterben schreitet durch die Welt. Ein Wehklagen und Heulen, wie es die Welt noch nie erlebt hat, steigt gen Himmel und klagt die Bosheit und Härte der Menschen an.

Man muß sich einmal in diese fürchterlichen Umstände versetzen und an die eigene Heimat und Familie, an das eigene Schicksal denken. O, dann wird man still. Dann beugt man das Haupt, man sinkt in die Knie und dankt Gott: Groß war deine Schuld! Herr, wir sind nicht wert der Barmherzigkeit und Treue, die du an uns getan hast! „Groß war deine Schuld.“ Das gilt auch im Hinblick auf den Segen in Feld und Flur. Wir haben kein eigentliches Fehljahr, kein Hungerjahr. Die Lebensmittel sind zwar teurer geworden. Aber es ist noch keine wahre Teuerung, wie z. B. vor hundert Jahren, wo zwei Jahre nach einander ein Laib Brot fünf Franken gekostet hat. Ja, wir haben es noch recht gut. Für uns gilt, was der Psalmist sagt: „Die Erde ist voll deiner Güte.“ (Psalm 104, 24.) Ja, groß war deine Schuld.

Aber um so schwerer ist unsere Schuld! Haben wir solche Vorzüge vor andern Völkern verdient? Warum ist uns so viel Güte geworden? Sind wir etwa besser als die vom Kriegsunglück Betroffenen? Oder sind wir Gottes Lieblinge? Hat Er lauter Freude an uns erlebt? O nein, es gibt nur eine Antwort auf jenes Warum und die heißt: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Und zur Buße haben wir wahrlich Grund genug. Wie viel Murren und Lästern ist noch bei uns! Wie

wird z. B. der liebe Sonntag, der Tag des Segens, noch oft zu einem Tag der Sünde gemacht. Wie viel Lieblosigkeit und Uebelwollen findet man noch bei uns, wie viel Verdrehung und Verleugnung der Wahrheit, wie viel Verläumdung, Haß und Streit! Am Anfang des Krieges meinte man, das Volk werde erweckt und befehrt. Aber o weh, heute sieht man, wie alles beim Alten geblieben ist. Man sündigt weiter, verschwendet weiter, zankt und lügt weiter und ist gnußsüchtig wie vorher. Wir haben noch nicht verstanden, was Gott von uns will. Wir haben noch nicht gemerkt, daß Gottes Güte uns zur Buße leiten soll. Durch die Not sollten wir näher zu Gott kommen. Der Druck, der auf uns lastet, sollte unsere Herzen und Augen hinausrichten zu den Bergen, von welchen Hülfe kommt. Ja, wir haben viel Ursache zu beten: Hab' Geduld!

Wir beten um Vergebung und Frieden; nur wo Vergebung ist, da ist Friede. Wir wollen auch bitten um Frieden für alle Welt. O, Gott, laß es genug sein des unsäglichen Jammers! Gib denen, welche die Völker leiten, Demut und Selbsterkenntnis, damit aus der schrecklichen Verwirrung heraus der Weg des Friedens gefunden werde. Wir beten aber auch um Erhaltung des Friedens für unser Land. Denn wir sind noch nicht außer aller Gefahr. Wir haben auch noch nicht überall inneren Frieden, sondern da und dort wogt Bruderstreit. Wir sollten aber das Böse mit Gutem überwinden und geduldig und nachsichtig miteinander sein. Wenn wir Gott bitten: Hab' Geduld! so müssen wir auch miteinander Geduld haben. Ja, Gottes Güte wolle uns alle zur Buße leiten.

Zur Unterhaltung

Ferien tage in Zermatt.

(Fortsetzung.)

Die Dorfgasse und die winkeligen Nebengäßchen waren immer voll Internierter; es waren ihrer 120. Sie belebten den Ort mit ihren verschiedenen Uniformen, die oft sonderbar zusammengesetzt waren, halb Zivil, halb Uniform, rote Hosen und blaugrauer Rock, ganz feldgrau mit bunter Mütze, Quaden mit schön gestickter, geschnürter Sacke, Pumphose und rotem Fez; schwarze Uniform, das waren Belgier, dunkelblane Tuchmütze, das waren Alpenjäger von den Vogesen usw. Auch auf weiten Spaziergängen traf ich immer solche an. Die Wenigsten sahen krank aus, sie konnten gut laufen, klettern, tragen und dergleichen. Es waren Nervenranke. Erst später bemerkte ich, wie in einer stillen Hofecke einige wenige Franzosen ihre verwundeten Glieder: Arme, Füße, Beine entblößt hatten und den wohlthätigen Sonnenstrahlen aussetzten. Man konnte gut bemerken, wie die

Internierten sich langweilten, es fehlte ihnen an Beschäftigung. Nicht nur Soldaten waren es, sondern auch Zivilisten; diese trugen dann farbige Bändchen im Knopfloch. Viele von ihnen hatten schon seit August 1914 ihr Heim nicht mehr gesehen. O unselige Folgen des Krieges!

Im Dorf und auf Feld und Alp sieht man fast ausschließlich Frauen arbeiten. Das kam nicht nur daher, daß manche Männer im Militärdienst waren, sondern daß viele Männer den größeren Verdienst vorziehen, den sie als Fremdenführer, Packträger usw. verdienen. Daher sieht man täglich, auch bei Regenwetter, im Dorf kräftige Männergestalten vom Morgen bis Abend müßig herumstehen oder sitzen und auf Fremde warten, während die Frauen drinnen und draußen die schwere Arbeit allein verrichten. Das gefiel mir nicht. Ich bin mancher Frau begegnet, welche auf dem Rücken einen schwerbeladenen Tragkorb trug und dabei

— Pfeife rauchte.

Im Dorf ist ein interessantes, kleines Museum, das ich auch besuchte. Es enthält ein prächtiges Relief des Matterhorns und seiner Umgebung, Altertümer aus der Gegend, Stein- und Pflanzensammlungen, Bilder und Andenken von verunglückten Touristen, z. B. aufgefundene Gegenstände wie: zerfetzte Kleidungsstücke, zerrißene Seile, zerdrückte Proviantflaschen, Bergschuhe, alles mit Angaben von Personen und Fundort. Ich betrachtete es mit Grauen.

Immer mehr merkte ich, daß ich eigentlich zu früh (Mitte Juni) nach Zermatt gekommen war, denn hier fängt die richtige Saison erst Mitte Juli an. Die großen Hotels fand ich noch geschlossen und erlebte, wie eines nach dem andern geöffnet wurde. Da war ein Kehren, Blochen, Schütteln und Abstäuben! Aus allen Fenstern hingen Bettstücke und Teppiche zum Lüften. Die Rasen in den Anlagen wurden gemäht, die Wege und Beete gejätet, die Spielplätze in Stand gesetzt. Die Kaufläden wurden geöffnet und die Waren herausgestellt. Bald sah es aus wie am Höhenweg in Interlaken. Auch eine Kurkapelle zog ein, welche täglich in der Veranda des vornehmsten Hotels spielte, sowie auf der Terrasse der feinsten Konfiserie, welche zugleich den Kurssaal vorstellt.

Wir war es immer ein Genuß, in den hübschen Anlagen der verschiedenen Hotels herumzuschlendern, bald in einem der Gartenhäuschen oder rotgestreiften Zelte zu sitzen und zu lesen, bald die zutraulichen, possierlichen Murmeltiere in ihren Drahtbehäufungen zu füttern. Den